



Lifestyle

Make-up bringt wieder Farbe ins Gesicht **Seite 2**

Essen und Trinken

Äpfel – frisch vom Baum oder eingekocht **Seite 3**



DREI FRAGEN AN ...

... Kai Andersch, Gründer von Wilderness International (Dresden)



Wie kamen Sie auf die Idee, diese Stiftung zu gründen?

Ich verbrachte ein Jahr als Gaststudent in Kanada und verliebte mich in die endlosen Wälder, Berge und die Tierwelt. Während meines Studiums der Forstwissenschaften in Tharandt trieb es mich immer wieder nach Kanada und auch nach Amazonien, um die faszinierenden Wälder zu untersuchen und Wege zu finden, sie zu schützen. Ich besuchte dazu auch Indianervölker in Kanada, um von ihnen nachhaltigen Umgang mit der Natur zu lernen. 2006 zog ich mit Zelt und Rucksack durch die nördlichsten Ausläufer der Rocky Mountains und war beeindruckt von diesem Naturjuwel. Dort leben Bären, Karibus und Wölfe noch ungestört, dort wachsen seltene Heilpflanzen. Als ich von den Gwich'in-Indianern erfuhr, dass Bergbaukonzerne gerade ihre Claims abstecken, um Uran abzubauen, und die intakte Natur zerstören, wusste ich: Jetzt muss ich mehr machen als nur forschen. Ich sammelte Geld und Verbündete in Deutschland, gründete 2008 mit Experten aus aller Welt die Stiftung in Dresden und eine Schwester in Kanada. Daran sind auch die First Nations, einheimische Indianer-Völker, beteiligt. Dann legten wir mit den ersten Landkäufen in Kanada los, um unberührte Natur zu schützen.

Wo kommt das Geld dafür her?

Wir sind gemeinnützig und haben ganz unterschiedliche Förderer und Sponsoren. Das reicht von der Unterstützung unserer wissenschaftlichen Arbeit durch das Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung Leipzig/Halle bis zur Ausstattung unserer Expeditionen durch Outdoor-Spezialisten. Den Hauptanteil erbringen viele Tausend Schüler, die jedes Jahr an unseren Wildnisläufen teilnehmen. Sponsoren honorieren jeden erlaufenen Kilometer. Mit diesem Erlös kaufen wir bedrohte Wildnis-Areale und



Forstwissenschaftler Hermann Schneider (UFZ Leipzig) bei der Waldinventur.

stellen sie unter Schutz. 50 erlaufene Euro bewahren konkret 64 Quadratmeter Natur vor der Zerstörung. Eine Million Quadratmeter Wildnis auf Porcher Island sind bislang für immer geschützt.

Wie kommt das bei jungen Leuten an?

Das Prinzip, aufs Umweltbewusstsein der Jugend zu setzen, funktioniert. Das merken wir auch an den Bewerbungen für unsere jährlichen Expeditionen. Sächsische Neunt- und Zehntklässler müssen sich einer außerschulischen Jury vorstellen. Wer diese Prüfung besteht, reist als Jungforscher mit nach Kanada und erlebt Abenteuer in wunderschöner Wildnis. Die Teilnehmer halten danach Vorträge an ihren Schulen. So multipliziert sich das erworbene Wissen, und oft genug erwachsen daraus neue Unterstützer. Wir bereiten gerade die nächsten Wildnisläufe am 29. und 30. September in Dresden vor. Hwiemtun, unser Regenwald-Indianer aus Duncan, wird dabei das Startband durchschneiden – und trommeln. In diesem Monat sind wir auch Gastgeber einer Cowichan-Delegation aus Kanada, darunter Schüler, Künstler und Ökologen. Sie wollen erleben, wie bei uns geschundene Bergbau-Gebiete renaturiert werden. Interview: Peter-Hugo Scholz

www.wilderness-international.org



Kahlschlag-Arbeiten am Mount Waterloo. Die gefällten Riesen gehen - unverarbeitet - direkt nach China. Eine 700-jährige Douglasie bringt auf dem Holzmarkt bis zu 15.000 kanadische Dollar ein.

Fotos (7): Peter-Hugo Scholz

Im Reich der letzten Riesen

Vancouver Island im milden Südwesten Kanadas gilt als eine der schönsten und spannendsten Inseln des nordamerikanischen Kontinents. In der Tat gibt es bis heute im „komprimierten Kanada“, wie die Insel auch genannt wird, noch viele natürliche Juwelen zu entdecken. Das entgeht auch den Mitgliedern der diesjährigen Wilderness-International-Expedition nicht, der Gymnasiasten und Wissenschaftler aus Sachsen sowie kanadische Schüler aus Duncan und indianische Führer vom einheimischen Volk der Cowichan angehören.

Schon die erste Exkursion in die Umgebung von Duncan, der 4800 Einwohner zählenden „Hauptstadt“ der Cowichan-Indianer, löst eine Art Kulturschock bei den deutschen Teilnehmern aus. Was der normale Tourist beim Reisen durchs angestammte Land der Cowichan im Südosten von Vancouver Island nicht sieht, das zeigt uns Hwiemtun, einer der kanadischen Führer: Schon wenige Meter hinter der Kulisse imposanter Baumriesen an den Highways tun sich gewaltige Kahlschlag-Gebiete auf. Öde Ländereien, zerklüftet von Bodenerosion.

Hwiemtun Roland ist 52 und trägt den Titel „Ältester seines Volkes“. Nicht wegen der Zahl an Lebensjahren, sondern wegen seiner Erfahrung. Die Cowichan verehren den studierten Anthropologen als „Jäger der Weisheit und Bewahrer des traditionellen Wissens“. Mit ernstem Gesicht erzählt er: „Noch vor 100 Jahren war Vancouver Island ganz und gar mit ursprünglichen Riesenlebensbäumen, Hemlock-Tannen und Douglasien bewaldet. Heute sind nur noch Reste von vielleicht zwei Prozent da. Mein Volk lebte im und vom Wald, ohne ihn zu zerstören. Damals wohnten hier etwa 80000 Cowichan; heute sind wir noch 4800, die meisten davon eingepfercht in sogenannte Reservate ...“

„Dem Profithunger der hier tätigen Forstkonzerne fallen nicht irgendwelche Bäume zum Opfer“, sagt der in Tharandt ausgebildete Forstwissenschaftler Kai Andersch, der bereits die dritte derartige Expedition in Kanada leitet: „Es sind die wertvollsten Regenwälder der Welt. Denn sie speichern mehr Kohlendioxid als etwa ihre Verwandten auf der

Beim Stichwort kanadische Wildnis denken die meisten an unberührte Natur, klares Wasser, riesige Urwaldbäume oder Lachs fangende Grizzlys. Doch das alles ist mittlerweile gefährdet, vielerorts schon zerstört. Eine Wilderness-International-Expedition mit Teilnehmern aus Sachsen machte sich jetzt auf in die letzten Regen-Wälder auf Vancouver Island – ein Report von **Peter-Hugo Scholz**.



Kevin Well

Hwiemtun

Südhalkugel, beispielsweise in Brasilien oder Malaysia. Die hiesigen Bäume wachsen im gemäßigten Klima mit viel Regen zu Giganten heran. Um sie herum bilden sich mächtige Humusschichten und ebenso CO₂-speichernde Moose, Flechten und Moore aus.“ Die inzwischen von der kanadischen Regierung verfügte Wiederaufforstung nach den üblichen Kahlschlägen, bei denen auch die gesamte Begleitvegetation gerodet wird, kann die Verluste nicht ausgleichen. Weil die Forst-Unternehmen bei den danach angelegten Monokulturen aus Douglasien oder Hemlock-Tannen darauf achten, dass „reine“ Stangenwälder entstehen. Natürlich nachwachsende Erle oder der als Nationalsymbol geltende Ahorn werden schon im frühen Lebensalter wie Unkraut behandelt und totgespritzt. Mit Gift. Nebenwirkungen sind noch unerforscht. Dass dabei auch unzählige im Mischwald lebende Tiere und Pflanzen vernichtet werden, ist schon bekannt, wird aber für den schnellen Dollar in Kauf genommen.

Die eigentliche Expedition startet im Koksilah Ancient Forest. Mit Tonnen an Equipment, verteilt auf Hände und Rücken, geht es zu Fuß in einen der noch wenigen bestehenden Urwälder, an den Koksilah-River, unweit von Duncan. Alle Schüler haben auch eigene Forschungsprojekte im Gepäck. Hannes Hünersen (16) vom Radeberger Humboldt-Gymnasium soll beispielsweise gemeinsam mit Luka Büttner (15) vom Dresdner Kreuzgymnasium Heilpflanzen-Listen im Regenwald erstellen. Claudia Brandt (17) vom Tauchaer Geschwister-Scholl-Gymnasium will unterwegs die Cowichan-Kultur im Wandel untersuchen. Nach dem ersten Staunen über das Naturparadies Koksilah gehen die Jung-

forscher den Profis zur Hand. Die hiesigen Baumriesen, manche 75 Meter hoch und viele 800 und mehr Jahre alt, müssen vermessen und alle Daten akribisch aufgezeichnet werden. Für eine erste Waldinventur. Daraus lässt sich später die Biomasse ermitteln und die CO₂-Speicherkapazität ableiten. Auch nachts wird gearbeitet. Im Dickicht. Mit Matthias Nuß von der Dresdner Senckenberg Naturhistorischen Sammlungen ist ein Schmetterlings-Experte im Team, und der macht mit präparierten Lampen im Dunkeln seine Fänge. Schon nach wenigen Nächten schätzt er ein: „Von den hier lebenden Faltern ist bis-



lang nur etwa ein Viertel überhaupt wissenschaftlich dokumentiert. Bei einem Kahlschlag würden viele, auch noch unbekannte Arten ihren natürlichen Lebensraum verlieren.“ Ein Grund mehr für die Stiftung Wilderness International, sich für den Ankauf des Terrains zu engagieren – bevor es zu spät ist. Momentan laufen die Verhandlungen mit dem Eigner über 800 Hektar Regenwald im Koksilah-Tal.

Beim Kraxeln auf die nächstgelegenen Hügel werden wir Zeugen eines Waldmassakers. Holzernte-Maschinen fressen sich durch grüne Wände. Langholz-Trucks fahren die frisch gefällten Riesen sofort ab. „Die gehen von hier in den nächsten Hafen und dann direkt nach China. Unsere Sägewerke und Papiermühlen bekommen so keine Arbeit. Dieser Einschlag ist also nur für den schnellen Profit des Auftraggeber-Konzerns Timber West von Nutzen“, gibt Holzfäller Kevin Well Auskunft. Mitbeobachter David MacDonald von Wilderness International Kanada weist die Expeditionsteilnehmer auf eine weitere Konsequenz solcher Totalschläge hin. „Besonders durch rigorose Abholzungen auf Bergen, an Hängen und Böschungen trägt der nächste Regen Unmengen an Mutterboden in die nahen Flüsse ein. Die Lachse finden dann im Schlammwasser ihre Laichgruben im Kies nicht mehr. Die Natur funktioniert nur ganzheitlich. Und wo soll nun der Schwarzbär hin, der hier bislang beheimatet war? Wir müssen uns weiterhin für einen Stopp dieses Wahnsinns einsetzen.“

Während die Wissenschaftler in den Norden von British Columbia, nach Porcher Island, weiterfliegen, um auch dort Waldinventuren vorzunehmen, steigt das Schüler-Team bei Duncan in india-

nische Kanus ein. Mit dem traditionellen Transportmittel Nummer eins geht es nun von Insel zu Insel, entlang der Küsten von Vancouver Island. Beim Strand-Camping auf der Insel Valdez gibt es ein Meeting mit Veronica Kauwell, der einzigen indianischen Abgeordneten im kanadischen Bundespapier. Die weise Lyackson-Älteste erklärt ihre Heimat und den bitter nötigen Schutz der noch intakten Natur. Aus ihr entnehme man nur so viel, wie aus ihr selbst nachwachsen kann. Ein Grundsatz ihres Volkes, von dem auch die Weißen noch lernen könnten ...

Die paddelnden Schüler sollen unterwegs auch lernen, aus und mit der Wildnis zu leben. Auf Valdez finden sie bei Ebbe eine Unmenge von Essbarem am Ufer: Krabben, Muscheln, Algen. Für manche ein Leibgericht; andere müssen sich erst dran gewöhnen. Ein Fischer verrät ihnen unterwegs, dass sie auf keinen Fall Meeresfrüchte in der Nähe von Papiermühlen essen sollten. Denn die verklappten Blausäure aus der Produktion direkt in die See ...

Beim nächsten Aufenthalt an einer der Küsten der Broken Group Islands bekommen die Naturfreunde – nach Rendezvous mit Weißkopfadlern, See-robber und Kolibris – endlich auch einen Schwarzbären zu Gesicht. Gemütlich kommt er am Strand Richtung Campingküche spazierte. Am hellerlichten Tag. Zuerst geht spontane Angst um im Lager der Sachsen. Doch die indianischen Begleiter zeigen den Aufgeregten, wie dem natürlichen Besucher diplomatisch der Rückweg zu weisen ist: Mit Trommeln, Gesang und bewusst langsam über dem Kopf schwenkenden Paddeln.

Am Ende der erlebnisreichen Expedition werden die Schüler als Umweltbotschafter entlassen. Mit ihren gesammelten Erfahrungen und ihren Forschungsergebnissen sollen sie an ihren Schulen und anderen öffentlichen Einrichtungen Vorträge halten, auch neue Wildnis-Paten gewinnen. Denn was gab ihnen der 76-jährige Buster Rowan, ein gestandener Holzfäller und Gastvater aus Duncan, bei der Verabschiedung mit auf den Weg: „Denk immer an unser neues Sprichwort: ‚Es gibt keinen Kahlschlag mehr in Kanada. Aber auch nicht weniger ...‘“



Buster Rowan (76), 30 Jahre lang Holzfäller – heute Gastvater deutscher Schüler.



Noch aktive Papiermühle im Südosten Vancouver Islands: Meeresfrüchte sollten wegen ihres Blausäuregehalts besser gemieden werden.



Sächsische und kanadische Partnerschüler in einem der letzten Urregenwälder im Osten der Ferieninsel vor Kanadas Westküste.



Wird nach Kahlschlägen nicht gleich wieder aufgeforstet, dann setzt sofort Erosion ein und schwemmt die Mutterböden aus ...